wechselnd, in den Armen, während der zur Seite stehenden Hausfrau Thränen über die geröteten Wangen rannen.

Bald saßen die Freunde in lebhaftem Zwiegespräch am Tische.

Als aufgetragen war, klopfte Römstädt an die Thür der Schreibstube, und herein trat ein junger Mann von hohem Wuchse und edler Gestalt, den der Hausherr dem Freunde mit den Worten vorstellte: „Mein Sohn Richard," worauf er, auf den Gast weisend, zu seinem Sohne sagte: „Der Herr Kabinettsrat Kuno von Marstal!" Richard verneigte sich vor dem Gaste, der ihm die Hand entgegenstreckte und dabei, auf dessen Größe anspielend, in heiterer Weise die Äußerung that: „Ei, seit wann ist's erlaubt, daß Söhne den Vätern über den Kopf wachsen?"

Dieses Wort war von einer Wirkung, wie der Kabinettsrat sie nicht vermutet hatte. Düsterer noch als bei seinem Eintreten in die Wohnstube blickte Richard darein, die Miene der Hausfrau drückte Verlegenheit und Besorgnis aus, der Vater warf auf den Sohn einen grollenden Blick.

Kuno von Marstal erkannte im Nu, daß das Unheil eines Zerwürfnisses zwischen den Familienmitgliedern vorhanden sei, doch that er, als merke er davon nichts, und fuhr in dem gleichen Tone fort: „Ganz des Vaters Stirn, ganz der Mutter Augen und Mund!" — und er setzte darauf mit dem Ausdrucke der Herzlichkeit hinzu: „So darf man denn wohl auch hoffen, der Sohn werde nach Geist und Herz ein Abbild der lieben Eltern sein!"

Inzwischen hatte sich Frau Römstädt wieder gesammelt, reichte dem Gast einen Teller mit duftenden Bratenstücken hin und bat ihn, zuzulangen und mit dem Gebotenen, so gering es auch sei, vorlieb zu nehmen.

„Gering?" versetzte Kuno von Marstal, auf den wohlbesetzten Tisch verweisend, mit heiterster Miene, „gering? Ich bin überzeugt, der König speist heute nicht so gut wie ich, sein Sekretär; und sähe er, wie gut mir's geboten wird, so könnte es geschehen, daß er sagte: »Ja, wer es auch so haben könnte, Marstal!«" — Dann, den Bratenteller dem Hausherrn reichend, fuhr er in gleich heiterer Weise fort: „Ich erkenne es jetzt schon, daß der wohllöbliche Magistrat seine Leute nicht schlecht versorgt, und so verwerte ich denn ein Alexanderwort für mich, indem ich es mir also übersetze: Wäre ich nicht Kabinettsrat des Königs, ich möchte Assistent des Berliner Stadtschreibers sein!"

Das behagte den Gastgebern, und Römstädt bemerkte: ob des Freundes Wort ernst sei, werde sich im Verlauf der Mahlzeit ergeben! Wohl, wohl,

http://publikationsserver.tu-braunschweig.de/get/381